

H.-G. ANDRESEN

"Architektur und Denkmalpflege im Zeichen des "Heimatschutzes" in Lübeck."

Zur Debatte steht das Architekturgeschehen im Zeitraum von "um 1900" bis etwa 1925 - von der Überwindung des Eklektizismus, wie bald auch des - zumindest in Lübeck - kaum Fuß fassenden "Neuen Stils" (Jugendstil) bis zur Etablierung eines formreduzierten, an "heimischen" Bautraditionen anknüpfenden "Lokalstils". Lübeck exemplifiziert ein überregionales, vor allem in Nordeuropa wirksam werdendes Phänomen dieser Jahre. Schon vor der Jahrhundertwende hatte Lichtwark im "Kunstwart" gefordert, die Architektur solle zurückkehren zu den lokalen Traditionen des 18. und des frühen 19. Jh., zur Stileinheit der späten historischen Stilepochen. Ausgehend von der ihm modellhaft erscheinenden Synthese von Zweck und Ausdrucksstärke in den alten Schiffer-, Bauern- und Bürgerhäusern verlangte er gleich andern (Avenarius, Schultze-Naumburg, Bröcker) eine Besinnung auf den Geist der "von innen nach außen" wirkenden Zweckmäßigkeit, um den zeitlosen Postulaten der Maßstäblichkeit, Einfachheit, des Geschmacks und der Kultiviertheit nahezukommen. Bekämpft wurde im Historismus nicht der formale Stilverfall, sondern der sich darin dokumentierende akademisch ignorante Hochmut, der gleichmacherisch über geprägte Individualitäten hinweggehe. So betrieben vor allem kleine oder noch halbsouveräne Nationen (Holland, Dänemark, Finnland, Ungarn u. a.) die Ausbildung einer "nationalen" Architektur als sprechenden Nachweis historisch-nationaler Identität, die gerade dort durch die eigengesetzliche Strukturkonsequenzen großräumig organisierter Industriegesellschaften verloren zu gehen schien.

Im publizistischen Kampf gegen historische Umgebung in Maßstab und Aufwand übertrumpfenden Historismus, gegen "kapitalistisches Protzertum" (P. Mebes), unechte "Enfilade-Allüren", eklektizistische "Stilflunkerei" (Bröcker) artikulierte sich kulturkämpferisches Ressentiment gegen "Internationalismus", "Rationalismus" oder "Liberalismus", gegen die "Nüchternheit der kapitalistisch durchseuchten Industriegesellschaft

mit ihrem häßlichen Bahnhofsstraßen- und Postämterstil" (Schultze-Naumburg, in "Kulturarbeiten" 1905). Wider die Überfremdung durch das "Eklektizistische" - mittlerweile Synonym für Verfall, akademischen Formalismus, "Talmikunst", "Kostümkunst" u.ä. - mobilisierte man gern wahre Werte deutschen Wesens wie "Innerlichkeit", "Naturnähe", das "Wahre und Echte", die "Beseeltheit" etc. (nicht von ungefähr fällt in diese Zeit die Wiederentdeckung des Kronzeugen dieser Werte C.D. Friedrich durch C. Gurlitt und den "Kunstwart"). Besinnung auf echte Tradition meinte von der Architektur die Rückkehr zu einer "gesunden" material-gerechten, handwerklichen Baugesinnung (Affekt gegen die "Unternehmer-Baukunst"). Architektur holte phasenverzögert nach, was das Kunstgewerbe schon im 19. Jh. bewegt hatte. Unhistorisch war nur die Annahme, man könne unter Negierung des als korrigierbaren Irrweg bagatellisierten industriellen Zeitalters an "gesunde", lediglich unterbrochene Tradition anschließen: dies eine konservativ und sozialethisch zugleich motivierte Sehnsucht nach "heilen" vorindustriellen Sozialverfassungen¹. Bedeutsames Transmissionelement für diese geistige wie ästhetische Reformvorstellung war die "Heimatschutzbewegung" (Gründung des "Bundes Heimatschutz" 1904) - noch ohne die im Namen zu vermutende Militanz, die an "Heimwehr" o.ä. denken ließe. Das Echo war groß; schon 1905 verbanden sich Heimatschutz und Denkmalpflege zu gemeinsamen "Tagen für Denkmalpflege und Heimatschutz", die - heute kaum vorstellbar - größte öffentliche wie regierungsamtliche Resonanz genossen. Über diese Tagungen gewann der Heimatschutz großen Einfluß auf die Denkmal- und Landschaftsschutzgesetzgebung (etwa das preuß. "Verunstaltungsgesetz", 1906/7). Was in Hamburg in der Suche nach einem eher synthetischen Alt-Hamburger Stil einen leicht missionarischen Klang hatte, ereignete sich viel nüchterner in Lübeck, wo man immer noch stattliche Substanz authentisch-historischer Baukunst - idealtypische Backsteinbaukunst - besaß. Nachdrücklicher als anderswo beginnt gegen 1900 in Lübeck der Eklektizismus obsolet zu werden (s. Kritik am "gotischen" Gerichtsgeb. am Burgtor). Für Lübecks Stadtge-

stalt sehr wohlthätig war die heute eher konfliktrträchtig und suspekt anmutende Personalunion von Ltm. Baudirektor und Erstem Denkmalpfleger in der Baudeputation. Aber der Baudirektor ist es, der 1900 eine erfolgreiche Kampagne zur Rettung einer berühmten Backstein-Giebelfassade (Löwenapotheke) initiiert. Ein Fall, der ein Signal setzt zur Besinnung auf Reichtum und Charakteristik der von Überformen bedrohten Altstadt. Denkmalpflege und aktuelles Baugeschehen werden erstmals öffentlich diskutiertes Thema. Nach Hildesheimer Vorbild (1899) wird 1901 ein beispielgebender Wettbewerb ausgeschrieben zur "Gewinnung von Fassadenentwürfen", die den künstlerischen Charakter des Straßenbildes erhalten" und den "Bauherrn und Bauunternehmern als Vorlagen" dienen sollen, "um Verunstaltungen des Straßenbildes vorzubeugen". In diesem Sinne suchen weitere Wettbewerbe "stadtbildgerechte" Lösungen für Einzelbauvorhaben wie vor allem für städtebaulich bedeutsame Situationen (Holstentorplatz, Burgtorzingel). Wichtig ist hier festzustellen, daß Denkmalpflege in Lübeck explizit nicht nur als archäologische Präparierung hervorragender Einzelmonumente verstanden wurde, sondern als an der Erhaltung der überkommenen Stadtgestalt (in Grundriß, Baukörper-Struktur u. Fassadengesicht) orientierte, sich verzahnende Einheit mit der zeitgenössischen Architektur. (In dieser längst zerbrochenen Einheit kann man das entscheidende Architektur-Dilemma unserer Städte heute begründet sehen.) Von besonderem Interesse ist, wie die genannten Wettbewerbe in der Übergangsphase (1900-1907/8), die ich die "transitorische" Architektur nennen möchte, den Weg ebnen zur späteren problemlosen Etablierung einer dominant backsteinernen "Heimatschutz-Architektur" - bis zum moderaten "Klinker-Expressionismus" der 20er Jahre.